Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An die

Redaktion des « Schweizer-Spiegel »

Zürich.

In der Aprilnummer stellt ein italienischer Emigrant dar, wie gehässig sich die Arbeiter einem « figlio di buona famiglia » gegenüber verhalten, der gezwungen ist, zum ersten Mal in seinem Leben als Handlanger zu arbeiten. Es wird erzählt, dass der Betreffende gleich nach seiner Ankunft von einem brutalen Kerl mit einem Stein beworfen wird, ähnlich geht es weiter.

Erlauben Sie mir als Arbeiter, darauf kurz zu entgegnen. Ich glaube, diese Darstellung gibt ein unrichtiges Bild. Sicher zeichnen sich gerade die Bauarbeiter nicht durch besonders feine Manieren aus, aber so grobklotzige Leute, wie man nach diesem Artikel meinen könnte, sind sie doch nicht.

Auch der klassenbewusste, sogar der revolutionär eingestellte Arbeiter, wird im Zivilleben nicht daran denken, gegen den einzelnen Bourgeois Gewalt anzuwenden. Die organisierten Arbeiter lehnen überhaupt jeden individuellen Terror ab.

Natürlich besteht ein gewisses Misstrauen, wenn sich ein Aussenseiter eindrängen will. Nach meiner Erfahrung sind aber diejenigen Leute, welche die Bauarbeiter, wie auch die Fabrikarbeiter an ihrer Arbeitsstelle am wenigsten gerne sehen, eher die sogenannten « Secklibuuren », d. h. jene Kleinbauern, welche zu Hause ein Stück Vieh im Stalle haben, das sie am Morgen und Abend besorgen, und die dazwischen einem Verdienst nachgehen. Manche haben sogar zu Hause ein Knechtlein, das billig für sie arbeitet. Warum sind diese Secklibuuren unbeliebt? Nur aus dem Grunde, weil sie oft billiger arbeiten, und das können sie eben, weil sie nur taglöhnern, um den Zins aufzubringen oder ein paar Sparbatzen auf die Seite zu legen. Es ist wahr, diesen Leuten wird manchmal auf den Arbeitsplätzen im Vorbeigehen ein Schabernack gespielt. Ich habe aber noch keinen einzigen Fall gesehen, wo es zu Tätlichkeiten kam.

Noch viel weniger kommt es zu Angriffen, wo ein Bourgeois, einer mit dem Doktorhut oder ein ehemaliger Fabrikant, plötzlich als Arbeitskollege auftaucht. Diese Fälle sind so selten, dass darin keine wirtschaftliche Gefahr für die Arbeiter als Klasse gesehen wird. Die Arbeiter haben an sich gegen diese Leute nichts, und ihr Verhalten richtet sich deshalb ganz nach dem Verhalten des Betreffenden ihnen gegenüber.

Ich kannte in Solothurn einen Uhrenfabrikanten, der verkrachte und in einer andern Fabrik als einfacher Mechaniker unterkam. Niemand nahm viel Notiz von ihm, als zwei, drei, die einmal, als er noch auf der Höhe war, bei ihm gear-

beitet hatten. Die sagten: « Es geschieht ihm recht, er hat nicht gewusst, wie er uns schuhriegeln wollte, jetzt kann er's am eignen Leib erfahren! » Der Mann hat sich wieder heraufgearbeitet bis zum Chef.

In der gleichen Fabrik kamen ein Vater und Sohn unter, die ebenfalls ein eigenes Etablissement für Schrauben besessen hatten, sehr anständige Leute. Der Vater hatte graue Haare, er kam auf die Kontrolle zu einem Franken die Stunde. Die, welche ihn persönlich von früher kannten, rühmten ihn als einen « Freinen », sie sagten, er war ein nur zu « guter Tscholi ».

Die Krise in der Uhrenindustrie, die früher begann als die Krise in der Gesamtmetallindustrie, lüpfte sie aus ihrem Wirkungskreis. Der Vater hatte immer noch die Hoffnung auf bessere Zeiten, was er nie verschwieg, und doch trug es ihm niemand nach, dass er wieder hinauf wollte, er war wohl gelitten, er war nicht stolz und liess sich von einem Nebenarbeiter gern belehren in der Arbeit auf der neuen Branche.

Es kommt eben auch darauf an, wie sich einer einfügt in das Leben der Arbeiter, wenn er jetzt Schuhputz ist, ist er nicht mehr Generaldirektor und kann drauflos kommandieren. Von solchen Leuten lassen sich eingearbeitete Leute natürlicherweise nicht uzen.

In Zürich schafft einer auf dem Bau, der hatte in der Nähe Dübendorfs eines der grössten und schönsten Bauernheime mit Käserei. Er verlumpte jedoch sein Hab und Gut. Weil er immer die Gewohnheit hat, ein jedes « Rösschen », das seinen Karren Schutt von der Baustelle zieht, des langen und des breiten zu taxieren und Vergleiche zu ziehen mit dem Pferdchen von diesem oder jenem Fuhrhalter, ist der Schuss immer gleich draussen, was er einmal war. Man kann

Mittelstand-Krankenversicherung

HEILUNGSKOSTEN- UND TAGGELDVERSICHERUNG

Behandlung als Privatpatient

Freie Wahl des Arztes, der Apotheke, des Spitals und Sanatoriums

Keine Tarifvorschriften. Unbegrenzte Heilungskostenentschädigung während 540 Tagen. Ausrichtung des Taggeldes bei **gänzlicher und teilweiser** Arbeitsunfähigkeit während 1 1/2 Jahren pro Krankheitsfall

HELVETIA **Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich, Bleicherweg 19**

Vorzüglich bewährte klanghart-gelatinierte
SCHREIB-MASCHINEN PAPIERE
mit Typen schonender milder Oberfläche
LANDQUART
Extra Strong
WASSERZEICHENBILDER
QUOVADIS
SCHWEIZER-FABRIKAT
Grison Mills
ESPERANTO
DURCHSCHLAG-PAPIER

Alchès
Sulzer & Co.
ELISABETHENSTRASSE 14
ZÜRICH 4
TELEFON 32.912

es dann hören, dass er es selbst verdummt habe und heute besser haben könnte. Im übrigen wird er aber von jedem als Bauarbeiter anerkannt, weil man sofort sieht, dass er kräftig zugreift und mit der Schaufel zu hantieren weiss. Es muss keiner für ihn den Dreck aus der Grube schmeissen. Wie es eben manchmal vorkommt, wenn so ein seltener Vogel unter der Arbeitergilde auftaucht und sich nur an den Schaufelstiel lehnen möchte und werweisen und dazu noch das « Grosse Wort » führen — weil er es einmal war — und der andere sollte dann sich nass schwitzen, um seine Arbeit auch noch zu leisten.

Hingegen ging es einem ehemaligen Meister von der MFO hart an, als er beim Stuag Strassenbau die zähe Asphaltdecke der Strasse loshauen sollte. Er kam in Halbschuhen, mit einem «Strohdeckel» auf dem Kopf und einem schnittigen weissen Sommerblüschen. Der hatte in einer Viertelstunde mehr Blattern an seinen Händen als ein Kamel Schwielen an den Füssen. Der wird bald genug haben, konstatierten seine ehemaligen Untergebenen, und sie rieten richtig.

Auch einen Vikar ohne Amt kannte ich, der an der Strasse arbeitete. Er war ein rechter Mann. Leider taugten seine Schuhe auf den spitzen Steinen nichts, und Flüche zu hören konnte er nicht ertragen. Darauf nahm begreiflicherweise kein Strassenarbeiter Rücksicht. Im übrigen aber liess man ihn gewähren, die Gutmütigeren hatten vielleicht auch Bedauern.

Also zusammenfassend:

Die Arbeiter dulden es nicht, dass ein neuer Kollege sich irgendwie als etwas Besseres aufspielt. Wenn er aber den guten Willen hat, sich einzuordnen, wenn er sich nicht hermetisch abschliesst oder wohl gar aufs hohe Ross setzt, so wirft man ihm keine Knüppel zwischen die Beine, sondern versucht, ihm eher zu helfen. *Jakob Stettler.*